

# Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;  
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:  
Danzig, Francengasse 3.

Abonnementspreis:  
Für Stiefige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;  
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,  
incl. Postgelb 2,20 M.

No. 62.

Danzig, Donnerstag, den 15. März 1888.

16. Jahrgang.

## Der Eindruck der Kaiserproklamationen.

Die beiden hochwichtigen Aktenstücke Kaiser Friedrichs, sein Aufruf „An mein Volk“ und sein Erlaß an den Reichskanzler, haben sowohl in parlamentarischen Kreisen, wie im Publikum nach Ausweis der Presse den allerbesten Eindruck gemacht. Man lobt einerseits die herzegewinnende Sprache des Aufrufes, der zugleich dem Auslande volle Bürgschaft für die Aufrechterhaltung der bisherigen Friedenspolitik gewähre, weshalb denn auch die Berliner Börse den Aufruf sehr friedlich deutete, andererseits aber betont man, daß trotz aller Bereitwilligkeit des neuen Herrschers, in die Fußstapfen seines Vaters zu treten, sich doch auch in beiden Aktenstücken eine entschiedene persönliche Stellungnahme zu den aktuellen Fragen der Politik geltend mache.

Der neue Herrscher ist, wie sein Vater, einmal König von Preußen, dann aber auch als solcher deutscher Kaiser. Als König wendet sich Friedrich nur an das preußische Volk, und diesem Zwecke dient der Aufruf, welcher als persönliche Willens- und Kundgebung des Monarchen auch den Traditionen entsprechend von einem Minister nicht gegenzeichnet ist. Als Kaiser wendet sich Friedrich an den höchsten und allein verantwortlichen Beamten des Reichs, an den Reichskanzler, doch hält es die Presse nicht für ausgeschlossen, daß der Kaiser sich noch in einem anderen Aktenstücke an die Vertretung der Reichsbevölkerung, den Reichstag, wenden wird.

Was den Inhalt der beiden Aktenstücke betrifft, so betont die Presse aller Parteirichtungen den friedlichen Zug, der durch das ganze geht, die hohe Achtung, welche der neue Kaiser nicht nur vor den Rechten der Einzelregierungen, sondern auch vor denen der Reichs- und preußischen Landesvertretung an den Tag legt und endlich auch das entschiedene Eintreten für die religiöse Duldung aller Konfessionen. Im einzelnen geht die Beurteilung der Blätter natürlich je nach dem Parteistandpunkt auseinander. Das ist besonders bei dem die Duldung aller Konfessionen betreffenden Passus der Fall, welcher bereits Gegenstand des Streites zwischen liberalen und konservativen Blättern geworden ist.

Für den Katholiken ist die Freiheit der Religion das höchste Gut. Nach den Leiden des Kulturkampfes wird die von Kaiser Friedrich allen Konfessionen zugesicherte religiöse Duldung freudigen Widerhall in allen katholischen Herzen finden. Er beruft sich auf den „seit Jahrhunderten heilig gehaltenen Grundsatz“, und damit betrachtet er die Kulturkampfsära als eine abgeschlossene Ausnahmepériode. Wohlthuend berührt auch die Motivierung der religiösen Duldung durch den Kaiser. Alle Unterthanen haben in der Gefahr dieselbe Hingebung bewährt. Damit ist dem katholischen Volke, das man so oft zu Reichsfeinden stempeln wollte, das glänzendste Zeugnis ausgestellt. Ein jeglicher, sagt der Kaiser, von meinen Unterthanen steht meinem Herzen gleich nahe, und damit ist der Stab gebrochen über jene, welche so gerne Unterthanen erster und zweiter Klasse hinstellen möchten, Unterthanen, für die es Privilegien, und Unterthanen, für die man drückende Ausnahmengesetze ohne Grund empfiehlt.

Die liberale Presse erblickt in diesem Passus auch die Beurteilung der Stöckerischen Bestrebungen. Mit Unrecht wehrt sich dagegen die konservative Presse. Die Stöckerische Agitation hat in letzter Zeit einen Charakter angenommen, der sich mit der religiösen Duldung, die der Kaiser proklamiert, nicht vereinbaren läßt. Dasselbe Urteil ist über den „Evangelischen Bund“ zu fällen, welcher die religiöse Duldung nur noch in weit höherem Grade, und zwar gegen  $\frac{2}{3}$  der preußischen Bevölkerung, gefährdet. Auch gegen ihn ist der Abschnitt als verdiente Zuchtrute gerichtet.

Was dann die einzelnen politischen Punkte in dem Regierungsprogramm angeht, so berührt zunächst wohlthuend die Forderung einer größeren Stetigkeit in der Gesetzgebung. In der nationalliberalen Ära ist es in der That da bunt durch einander gegangen. Noch heute tragen wir an den Schäden, und wir müssen sie ausbessern. Kaiser Friedrich läßt keinen Zweifel daran, daß er die „Augenblickspolitik“ verurteilt. Hoffen wir deshalb, daß er den Kartellantrag in Bezug auf die Legislaturveränderung verwerfen und dem Volke das bisherige Wahlrecht erhalten werde. Die Presse lobt des weiteren, daß sich der Kaiser die „allgemeine Wohlfahrt“ als Leitstern seiner ganzen Politik wähle. Damit wäre dann jede engherzige, einseitige Parteipolitik zum Nutzen besonderer Klassen verurteilt.

In den Ausführungen der Proklamationen über die wirtschaftliche und soziale Gesetzgebung erblicken die Blätter den Beweis hoher staatsmännischer Auffassung. Damit ist einerseits das Fortschreiten auf der durch die Botschaft des Kaisers Wilhelm vorgezeichneten Bahn sozialer Reformen verbürgt, andererseits aber scheint sich Kaiser Friedrich auch entschieden gegen den von verschiedenen Seiten vertretenen Staatssozialismus zu erklären.

Am meisten treten die eigenen Anschauungen des neuen Kaisers, nach dem Urteile der Presse, auf dem Steuergebiete zu Tage. Kaiser Friedrich spricht sich entschieden für die altbewährte Sparsamkeit in der Auflegung neuer Lasten aus, was auch die Zentrumsparthei stets gethan hat. Diese Sparsamkeit will er besonders in zwei Punkten durchgeführt sehen: 1) durch Vereinfachung des Beamtenapparates und durch bessere Kontrollierung des Ausgabebewilligungsrechts der Provinzen und Kommunen. Beide kaiserlichen Wünsche dürfen, wie die zustimmenden Preßstimmen zeigen, beim ganzen Volke auf volle Anerkennung rechnen. Besonders in der Kulturkampfszeit haben sich viele Kommunen in unnötige Ausgaben gestürzt.

Einen besonders guten Eindruck bei der konservativen Presse macht der Abschnitt, der sich gegen die Halbbildung wendet, und mit vollem Rechte betont, daß nicht das Wissen, sondern die Erziehung die Hauptsache ist. Es sind in Wirklichkeit goldene Worte, daß „nur ein auf der Grundlage von Gottesfurcht in einfacher Sitte aufwachsendes Geschlecht hinreichend Widerstandskraft besitzt“, die Gefahren unserer Zeit zu überwinden. Kaiser Friedrich hat als Familienvater und Erzieher seiner Kinder persönliche Erfahrungen; er hat seine Kinder in der That

in einfacher Sitte erzogen. Um so schwerer wiegen seine Mahnungen, um so dankbarer wird man für seinen Entschluß sein, „unverhältnismäßigem Aufwande“ im öffentlichen Dienste entgegenzutreten.

Die besondere Anerkennung der ganzen Presse findet der Schlußsatz in dem an den Reichskanzler gerichteten Erlaß. Der neue Kaiser spricht darin offen aus, daß nicht „ruhmbringende Großthaten“, sondern des Landes und Reiches Wohlfahrt sein Ziel ist. Nichts ist geeigneter das Ausland zu beruhigen und Vertrauen beim Volke zu gewinnen, als diese Versicherung. Was die ganze Presse wünscht, das ist: dem Kaiser möge Kraft und Gesundheit zur Seite stehen, um dieses Regierungsprogramm allseitig zum Segen des Volkes zu verwirklichen.

\* In betreff der morgen stattfindenden Beisetzung der Leiche des Kaisers Wilhelm sind nach einem Telegramm der „D. Z.“ folgende Anordnungen getroffen:

Von 11 Uhr ab beginnt das Geläute aller Glocken. Nach dem ersten Geläute treten Graf Otto v. Stolberg hinter das Tabouret mit der Krone, Minister v. Buttkamer hinter das Tabouret mit dem Reichszepter, Minister v. Maybach hinter das mit dem Reichsapfel, der Kriegsminister hinter das mit dem Reichsschwert, der Justizminister hinter das Reichsinseel, Minister Lucius hinter die Kette des Schwarzen Adlerordens, Minister v. Bötticher hinter den Kurfürst, Minister v. Goltz und v. Scholz hinter das Kurtschwert. Der kommandierende General des Gardekorps v. Pape tritt mit dem Reichspanier an das Kopfende des Sarges, neben ihm mit gezogenen Degen die General-Adjutanten Graf Lehnendorff und Fürst Radziwill. An das Fußende des Sarges treten die General-Adjutanten, die Flügel-Adjutanten, die Generale à la suite, die Deputationen der preußischen, bayrischen, sächsischen, württembergischen und der ausländischen Regimenter, deren Chef der Kaiser gewesen ist. Unter den zu der Feier eingeladenen Personen befinden sich der Reichskanzler, der Generalfeldmarschall Graf Moltke und der Statthalter von Elsaß-Lothringen. Die Kaiserin-Mutter nimmt nicht an der Trauerfeier teil.

Der Gottesdienst wird nach der letztwilligen Bestimmung des Kaisers von dem Oberhofprediger Kögel unter Assistenz der Domgeistlichkeit abgehalten. Während der Geistliche über der sterblichen Hülle des Kaisers den Segen spricht, giebt Infanterie die vorgeschriebenen drei Salven. Hierauf wird der Sarg durch 12 Obersten von der Estrade abgehoben und unter Vortritt der Kammerherren, der die Reichsinsignien tragenden Minister und der als Marschälle fungierenden Hofchargen, begleitet von den die Bedeckung bildenden zwei Stabsoffizieren und zwölf Hauptleuten und gefolgt von dem das Reichspanier tragenden General v. Pape und den den letzteren begleitenden Generaladjutanten Grafen Lehnendorff und Fürst Radziwill, bis an den Leichenwagen getragen und auf den Leichenwagen gehoben. Die acht Stabs-offiziere, welche die Pferde des Leichenwagens führen sollen, ergreifen deren Zügel; vier Ritter des Schwarzen Adlerordens ergreifen die Zipfel des Leichentuchs, Generale tragen den Baldachin über dem Sarge und dessen Kordons. Die Orgel fährt fort zu spielen, während die allerhöchsten und höchsten Herrschaften ihren Platz im Leichenzuge nehmen.

Der letztere setzt sich unter dem Geläute aller Glocken in Bewegung, über die Schloßbrücke, durch die Mittelpromenade unter den Linden, durch das Brandenburger Thor bis in die Siegesallee, wo die allerhöchsten und höchsten Herrschaften Wagen besteigen und sich zurück zur Stadt oder auf anderem Wege zum Mausoleum in Charlottenburg begeben. Die Reichsinsignien werden von der Siegesallee aus nach dem Krontor zurückgebracht. Der Baldachin wird abgehoben, die Zügel der Pferde übernehmen acht Leutenants, die Zipfel des Leichentuchs vier Hauptleute.

Die weitere Eskorte des Leichenzuges von der Siegesallee bis zum Mausoleum in Charlottenburg erfolgt nur durch das Regiment Garde du Corps. Am Mausoleum ist die Leibkompagnie des 1. Garderegiments aufgestellt. Sobald der Segen über die Leiche gesprochen wird, giebt die Artillerie den Trauersalut mit 101 Schüssen ab.

Der Leichenzug wird eröffnet durch je eine Schwadron und je ein Bataillon der Garderegimenter, ein kombiniertes Bataillon von dem Königsregiment, dem Lehrbataillon und der Potsdamer Unteroffizierschule und 12 Geschütze beider Gardedivisionen. Die Standarten und Fahnen befinden sich vor der ersten Eskorte. Hierauf folgten die Dienerschaft, die Hausoffizianten, die Beamten des Hofmarschallamtes und der übrigen königlichen Hofbehörden, der Korrespondenzsekretär des Königs, die Hof- und Leibpagen, die Leibärzte, die Kammerjunker, die Kammerherren, die Reichsinsignien tragenden Minister und Graf Otto v. Stolberg mit der Reichskrone, die Hofchargen, Vizeoberhofchargen und Oberhofchargen. Dann kommt der Leichenwagen. Die Ritter des Schwarzen Adlerordens, welche die Zipfel des Leichentuchs halten, sind die Generale v. Blumenthal, v. Treskow, v. Oernitz und General-Adjutant Graf v. d. Goltz. Hinter dem Leichenzug wird das Leichpferd des verewigten Kaisers geführt; dann folgt das von General v. Pape getragene Reichspanier, darauf der Kaiser, umgeben von den Königen von Sachsen, von Belgien und von Rumänien; darauf der Kronprinz, der Prinz Heinrich und die übrigen Mitglieder der königlichen Familie; hierauf die zur Beisetzung erschienenen allerhöchsten und höchsten Herrschaften, die Abgesandten der fremden Fürsten, die Generaladjutanten, die Flügeladjutanten und das Gefolge des verewigten Kaisers, die Prinzen aus souveränen Häusern, Fürst Bismarck, Graf Moltke, der Statthalter von Elsaß-Lothringen, die Ritter des Schwarzen Adlerordens, die Chefs der fürstlichen Häuser, die Generalität, die Mitglieder des Bundesrates, die Präsidenten des Reichstages und der beiden Häuser des Landtages, hierauf nach der Hofrangordnung alle Beamten und Mitglieder der Behörden, sowie des Reichstages und Landtags, die Deputationen der Städte Berlin und Potsdam, sowie anderer Städte. Den Zug schließen zwei Garderegimenter.

Zu beiden Seiten des Weges von dem Dome bis zur Siegesallee bilden Innungen, Kriegervereine und Korporationen Spalier.



# Politische Übersicht.

Danzig, 15. März.

\* Da die Besserung im Befinden des Kaisers, der die letzten Nächte ohne Beschwerden verbrachte, überraschend fortschreitet, wird Madenzie früher als ursprünglich beabsichtigt nach London zurückkehren. Dr. Bramann ist bereits aus dem Kreise der behandelnden Ärzte ausgeschieden. Das Verlassen der Wohnung ist in anbetrach der Witterung indes für den Kaiser unthunlich. Die Eidesleistung dürfte daher nicht im Weißen Saale des Berliner Schlosses, sondern vor einer Landtags-Deputation in Charlottenburg stattfinden. Fürst Bismarck soll sich wahrhaft gerührt über sein herzliches politisches Verhältnis zum Kaiser geäußert haben.

\* Der „B.-B.“ berichtet, daß der Kaiser die großen Anstrengungen der letzten Tage vorzüglich überstanden hat. Sein Allgemeinbefinden ist nach ärztlicher Aussage so gut, wie es kaum erwartet werden konnte. Die Ärzte müssen sich angesichts unausschießbarer Staatsgeschäfte, denen der Monarch nicht fernbleiben kann, eine Zurückhaltung ihrer Ratschläge nachdrücklich gefallen lassen, und sie dürfen in das Unvermeidliche sich fügen, weil es ganz den Anschein hat, als habe San Remo den Organismus des Monarchen ausreichend gestärkt, um ihn ungewöhnlichen Anstrengungen aussetzen zu können. Das gute Befinden des hohen Patienten ist das wichtigste und freudigste Ereignis des Tages. Der Kaiser wird in gleicher Weise wie heute noch eine volle Woche in Anspruch genommen sein; er bleibt andauernd in Charlottenburg und unterzieht sich den Weisungen der Ärzte mit der in San Remo befolgten Regelmäßigkeit. Bei der Abreise von San Remo erteilte die Kaiserin Viktoria dem Bürgermeister Aquasclatti auf die Frage nach ihrer Gesundheit folgende Antwort: „Mein Gatte befindet sich seit drei Tagen viel besser. Ich selbst bin sehr erschöpft von allen diesen Aufregungen und diesem Umsturz. Ich bedauere sehr, daß ich dieses schöne Land verlassen muß, aber ich hoffe, wenn Gott meinem Gatten Heilung gewährt, wieder hierher zu kommen und in Ruhe dieses so schöne und angenehme Leben zu genießen, fern von der Aufregung der Höfe und der großen Städte.“

\* Kaiser Friedrich hat befohlen, allen eintreffenden Fürstlichkeiten durch die zum Ehrendienste auserlesenen Personen mitzuteilen, daß sie sich, ohne auf ihn zu warten, sogleich bei der Kaiserin-Mutter melden möchten.

\* Der „Reichsanz.“ macht bekannt, daß zwecks Meldung beim kaiserlichen Paare vorher Karten in dem bisherigen krongrundschriftlichen Hofmarschallamt abzugeben sind.

\* Vorgestern wurde eine Deputation der Berliner städtischen Verwaltung mit dem Oberbürgermeister v. Jordanbeck an der Spitze vom Kaiser Friedrich im Charlottenburger Schlosse empfangen. Nach einer Ansprache des Oberbürgermeisters übergab der Kaiser demselben seine geschriebene Antwort zur Verlesung, welche lautete:

„Da ich zu meinem Bedauern noch nicht wieder in den vollen Besitz der Sprache gelangte, sehe ich mich genötigt, auf diese Weise Ihnen Dank für die Teilnahme auszusprechen, welche die Bewohner Berlins mir in einem solchen Augenblicke des Kammers und der Trauer darbringen. Angesichts des Schmerzes, der uns alle erfüllt, gebeten wir zunächst der gewaltigen großen Ereignisse, woran der heimgegangene Kaiser während seiner langen Lebenszeit teilgenommen hat. Dann richte ich den Blick auf die zahlreichen Beweise des Wohlwollens und der regen Teilnahme an dem Ergehen Berlins, dessen Ausblühen in den letzten Jahrzehnten ihm zur besonderen Freude gereichte. In der nämlichen Weise verfolgte ich bisher die Entwicklung Berlins, dessen Wohl mir stets am Herzen lag, und für welches zu wirken uns eine teure Aufgabe sein wird, stets eingebend der Beweise des treuen Anteils, welche mir die Residenz in freudigen wie ernsten Augenblicken meines Lebens erwiesen hat.“

\* Das Berliner „Fremdenblatt“ meldet: „Adressen und Telegramme mit den Ausdrücken tiefsten Beileids, die sich fortwährend mehren, gingen in großer Zahl bei

Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Augusta ein“, und fügt hinzu: „Bei dieser Gelegenheit wollen wir gleich bemerken, daß Ihre Majestät nicht den Titel „Kaiserin-Witwe“ oder „Kaiserin-Mutter“ annimmt, sondern es bleibt der Titel derselbe wie bisher, nur mit dem Namenszusatz wie oben, zur Unterscheidung von Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Viktoria.“

\* Den Mitgliedern des Reichstags und der beiden Häuser des Landtags wurde gestern abend 10 1/2 Uhr ein einstündiger Zutritt in den Dom gewährt.

\* Generalarzt v. Lauer ist nicht unbedenklich erkrankt, wozu hauptsächlich die Gemütsbewegungen durch den Tod des Kaisers beigetragen haben.

\* Im „Reichsanzeiger“ lesen wir: „Mit Recht ist es aufgefallen, daß die kaiserliche Unterschrift auf dem Extrablatt vom 12. März mit der (römischen) III. versehen war, da der Beisatz der Ziffern bei eigenen Namensunterschriften außerhalb der monarchischen Traditionen liegt. Das Versehen ist dadurch möglich geworden, daß der Abschreiber die Initialen J. R. (Imperator rex) für eine III. ansah.“

\* Wie bereits mitgeteilt, war eine der ersten Ordensverleihungen von Seiten des neuen Kaisers die Verleihung des Schwarzen Adlerordens, der höchsten preussischen Ordensauszeichnung, welche in der Regel nur höchstgestellten Personen verliehen wird, an den Justizminister Dr. Friedberg. Zur Erklärung für diese Auszeichnung melden die Blätter: Herr Friedberg ist seit Jahrzehnten der Berater, und zwar der einzige und vertrauteste Berater des bisherigen Kronprinzen gewesen und ist in dieser Stellung auch dann geblieben, als er zum ersten Staatssekretär des Reichsjustizamts und nach dem Tode Leonhardts zum preussischen Justizminister ernannt wurde.

\* Der nationalliberale „Dann. Kur.“ führt aus, daß bei keinem Thronwechsel in Preußen weniger Veranlassung zu einem Systemwechsel vorgelegen habe, als bei dem gegenwärtigen, und sagt zur Begründung u. a.: „Die Staatsleitung befindet sich in den Händen der Fürsten Reichskanzlers, dem alle Staatsmänner unserer Zeit unbestritten den Vorzug reichen.“ [Bisher hat man uns gelehrt, daß die „Staatsleitung“ in den Händen des Monarchen liege, und daß er trotz allen „unbestrittenen“ Staatsmännern keinem Minister sich zu beugen brauche.]

\* Der braunschweigische Landtag hat den Antrag der Finanz-Kommission, die bisher 825 000 M. betragende Zivilliste des Regenten um 300 000 M. zu erhöhen, vorgestern genehmigt.

\* Die zweite hessische Kammer bewilligte am Montag die Herauszahlung der von 1880—1886 einbehaltenen Dotation des Bischofs von Mainz mit 82 285 M.

\* Gegen den Ausschluß fremder Scheidemünzen hat Baden einen Antrag beim Bundesrat eingebracht, in welchem die Nachteile dargelegt werden, welche dieser Ausschluß in badischen Distrikten an der Schweizer Grenze nach sich ziehe, und beantragt wird, daß die Scheidemünzen der Frankenswährung innerhalb der Zollgrenzbezirke der badischen Hauptstädte Lörach, Säckingen, Stühlingen, Singen und Konstanz auch ferner in Zahlung gegeben und genommen werden dürfen.

\* In der gesamten österreichischen Presse wird die Proklamation des deutschen Kaisers mit lautem Jubel begrüßt. Das „Fremdenblatt“ schreibt: „In den Worten des Kaisers in der Proklamation und in dem Erlaß des Monarchen an den Reichskanzler Fürsten Bismarck, den treuen und erfolgreichen Ratgeber seines kaiserlichen Vaters, prägt sich der Geist des neuen Herrschers in seiner ganzen Größe und drückt sich ein Regierungsprogramm aus, dessen Ausführung das deutsche Volk mit begeisterter Zustimmung und voller Hingebung an den Kaiserthron entgegensehen wird, Deutschland soll unter dem neuen Kaiser auf der festen Basis der eigenen Kraft mächtig bleiben, im Rate

Thränen fort, die ihr unwillkürlich über die Wangen niederflossen. Sie war gerührt, und um ihren Gedanken einen anderen Lauf zu geben, fragte er, was in dem anderen Brief stehe.

„Der ist von Tante Ducombel.“

„Ha! und was schreibt die gute, treffliche Frau?“

Isabella las vor: Tante stand im Begriff, nach Paris zurückzukehren und klagte, daß es so still sei, nachdem Nefte und Nichte abgereist seien. Sie sprach den Wunsch aus, der Sommer möchte nur schon wieder da sein, dann wollte sie die große Reise zum Wasserlande antreten, um sie zu besuchen und ein paar Monate bei ihnen auf dem Schlosse zuzubringen. Uebrigens wenig neues. Sophien sei ernannt zum Präsidenten einer „Société hippique“ zu Tours; kurz zuvor habe er sie gefragt, was er mit Fides anfangen müsse, und ob Madame Brons verlange, daß ihr das Tier nach Holland nachgesandt werde. Valentine sei vor kurzem auf La Combeliere gewesen; sie sehe gut aus, und die Baronin spreche davon, daß vielleicht bald Hochzeit sein werde. Der Bewerber sei ein junger Arzt aus Nantes, den Valentine zu achten und gern zu haben scheine, und so wurde der muntere Brief noch einige Seiten weitergesponnen.

„Hör' mal Isa,“ sagte Alfred an dem nämlichen Abend, „findest Du es gut, wenn ich Deinem Papa die 13 000 Gulden, die ich ihm sandte und die Dir zukommen, zum Hochzeitsgeschenk mache?“

„Es wird wohl das Beste sein,“ versetzte Isabella, „denn Papa wird selbst wohl nicht wissen, wo sie geblieben sind.“

Am folgenden Morgen war es in Grootshausen bekannt, daß Herr und Frau Brons zurückgekehrt waren. Fräulein Clodie, deren Interesse für die Dorenzathesche Chronik noch keineswegs abgenommen hatte, sah in der Morgenstunde das junge Paar Arm in Arm daherkommen. Sie schienen in sehr eifrigem Gespräch. Isabella sah hochlegant aus

der Völter des Gewonnenen in friedlicher Entwicklung froh werden und ein Hort des Friedens sein, wie es dies unter dem verewigten Greise auf dem Kaiserthron ge- wesen ist.

\* Der schweizerische Bundesrat hat in einer besonderen Botschaft an die eidgenössischen Räte über die Handhabung der politischen Polizei erklärt: Es ist uns daran gelegen, mit anderen Völkern und deren Regierungen in gutem Einvernehmen zu leben. Deutschland insbesondere hat uns bei mehrfachen Anlässen Beweise seiner freundlichen Gesinnung gegeben, und wir sind entschlossen — ohne Prinzipien zum Opfer zu bringen, welche Grundlagen unserer Einrichtungen bilden — alles zu vermeiden, was unsere guten Beziehungen zu diesem Staate trüben könnte.

\* Unter den Rundgebungen der französischen Blätter über den Tod Kaiser Wilhelms mögen die Worte des katholischen Blattes „La Croix“ erwähnt werden, weil dies das einzige Organ ist, welches bei dieser Gelegenheit den katholischen Standpunkt vertritt. „La Croix“ hebt hervor, daß Kaiser Wilhelm unter Anrufung Gottes gestorben, der Reichsanzeiger dessen Tod in christlichen Ausdrücken angezeigt, diese auch im Reichs- und Landtag bei Mitteilung der Trauerbotschaft ge- braucht worden, wobei der Präsident des Reichstages die demü- tige Unterwerfung unter den Willen Gottes ausgesprochen habe. Dann weist „La Croix“ rühmend darauf hin, daß Kaiser Wil- helm dem Papste wieder das Amt eines Schiedsrichters zuge- wiesen habe, und dadurch eine Pforte zum Weltfrieden geöff- net habe, welche durch die Renaissance und die Kirchenspaltung geschlossen worden war.

\* In der italienischen Deputiertenkammer teilte vorgestern der Präsident folgendes Telegramm des Staats- sekretärs Grafen Herbert Bismarck an den Ministerpräsidenten Crispi mit:

„Sie haben mir vorgestern die Beschlüsse der italienischen Kammer nach dem Eintreffen der Nachricht vom Tode Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm mitgeteilt. Diese imposante Sympathiebekundung der Vertreter einer uns durch Gefühle und historische Traditionen verbundenen großen, edeln Nation wird allen deutschen Herzen eingepreßt bleiben. Ich werde mich gern der Pflicht unterziehen, diese Thatfache heute zur Kenntnis des Kaisers zu bringen. Allerhöchstdieselbe wird in der Rund- gebung ein sicheres Pfand der Dauer und Stärke der auf Gemeinsamkeit der Ideen und Interessen begründeten freund- schaftlichen Beziehungen unserer beiden Nationen finden, deren Freundschaft auch fortan einen wohlthunenden Einfluß auf die Erhaltung des Weltfriedens und die Geschichte der beiden Länder fühlbar machen wird.“

\* Der russische offizielle „Woskzawestj Dniwni“ richtet einen augenscheinlich von oben inspirierten Leiter an die Polen und ermahnt sie, sich an Rußland eng anzuschließen, da nur dieses es aufrichtig mit ihnen meine. Deutschland zeige seine Gefühle gegen die Polen offenkundig, und Oesterreich, welches moralisch immer mehr in Deutschland aufgehe, werde dieselben Bahnen beschreiten. Das Blatt schließt den Tenenzartikel natürlich mit Angriffen gegen Rom. Es spricht von „angebli- chen“ sogenannten schwebenden Unterhandlungen der russischen Regierung mit Rom und bühnt die katholischen Blätter, welche die Meinung aussprechen, daß der päpstliche Stuhl dem Anfinnen Rußlands, die Kurie solle sich damit einverstanden erklären, daß alle aus gemischten Ehen abkommenden Kinder orthodox ge- tauft und erzogen würden, das Non possumus entgegenstellen werde. Rußland hätte es nicht nötig, die Meinung des Papstes in bezug auf diesen Punkt einzuholen, denn das Geseß schreibt diese Praxis vor. Schließlich mahnt der Dfiziöse: die Polen sollen sich von dem westlichen Konstitutionalismus und Latini- mus loslagern — und ganz in Rußland auflösen!

\* Den letzten Nachrichten aus Ostasien zufolge mußten die französischen Truppen im Delta von Tongking eine Räuberbande bekämpfen, welche aber schließlich zerstreut wurde. In Cambodscha herrscht allgemeine Ruhe, nur vereinzelte und bedeutungslose Scharmügel kommen vor.

## Aus der trauernden Hauptstadt.

Berlin, 13. März.

Schnee und immer wieder Schnee! Der Himmel läßt das Leichenkleid für Kaiser Wilhelm weben. Um den Sarg, der die sterblichen Reste des Monarchen umschloß, wirbelten auf dem nächstlichen Wege vom Palais zum Dome die Schneeflocken, die Flammen der Jackeln, welche den Trauerweg umsäumten,

in ihrem langen Pelzmantel, der ihr fast bis zu den Füßen reichte, und hielt in der Hand ein großes Bouquet. Das adelige Fräulein sandte sofort ihr Mädchen mit einer Bot- schaft in der Richtung aus, wohin jene gegangen waren und hörte, daß sie zum Kirchhof ihre Schritte gelenkt hatten, Isabellas erster Besuch galt dem Grabe der Großmutter.

Am Mittag konnte die Dame der Versuchung nicht widerstehen, den jungen Leuten eine Visite abzustatten; Isabella empfing sie sehr artig; später erschien auch Alfred, und Fräulein Clodie konnte später in ihrem Wochenkränzchen nicht umhin, etwas anderes zu erzählen, als daß die beiden sehr in einander verliebt zu sein schienen, so daß sie kaum glauben konnte, daß sie je getrennt gelebt hätten, oder im Begriffe standen, sich scheiden zu lassen.

Isabella hatte von ihren Reisen durch Italien und Frankreich erzählt, und Alfred versprach, ihr ein anderesmal die Albums mit den Ansichten aus jenen Ländern vor- zulegen. Nein, es schien doch wohl eine Heirat aus Neigung gewesen zu sein.

Am Abend holte Alfred seinen Vater ab. Dorns Brons war nicht sehr darauf veressen, der Frau seines Sohnes gegenüberzutreten, doch Isabellas Empfang war so unge- künstelt freundlich, daß er sich gleich beglücklich fühlte und sich Mühe gab, seiner Schwiegertochter mit der größten Höflichkeit zu begegnen. Alfred war erfreut und dankbar über das Barmherzigkeit, womit Isabella den Mann behandelte, dessen Gegenwart in ihr so viele Erinnerungen der ver- schiedensten Art wachrief, und dem sie allein ihm zuliebe mit kindlicher Ehrfurcht und Zuborkommenheit entgegenkam.

Als Alfred seinen Vater zu später Stunde auf sein Zimmer führte, sagte der alte Mann tief gerührt:

„Du hast eine gute Wahl getroffen, Alfred! Du bist ja jetzt recht glücklich, nicht wahr?“

„Natürlich, Vater, das hast Du wohl gesehen!“ ant-

[59]

## Dorenzathe.

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen überseht von L. v. Heemstede.

(Schluß.)

„Sehr freundlich von Deinem Papa,“ fiel ihr Alfred ins Wort, „aber darüber braucht er sich keine Sorge zu machen; dazu ist der Mann seiner ältesten und einzigen Tochter herufen. Sobald wir ein wenig zur Ruhe ge- kommen sind, wird es eine meiner ersten Aufgaben sein, dem König die Bitte zu unterbreiten, meinem Namen den meiner Frau anhängen zu dürfen.“

„Willst Du das thun, Alfred, wirklich?“ fragte Isabella.

„Nun ja, warum nicht?“

„O, ich dachte, daß Du über diese Dinge erhaben wärest!“

„Gewiß nicht, Isa! Ich habe es Dir schon oft gesagt: vor dem Adel und einem schönen Namen habe ich allen Respekt, wenn der Träger des Namens nur begreift, welche Verpflichtungen jener Titel ihm auferlegt. Wenn ich für mich und unsere Kinder daher diesen Namen erbitte, so thue ich es nicht aus Eitelkeit, sondern um das Recht zu besitzen, jenen Verpflichtungen nachzukommen.“

„Es wird Dir wohl anvertraut sein,“ entgegnete sie und blickte bewundernd zu ihm auf, „o, wie freue ich mich, daß Du so darüber denkst. Wenn Du ein de March bist, werde ich es auch wieder sein, und, ach! Alfred, ich habe meinen Namen so lieb; es mag eine Schwäche sein, doch Du bist ja davon überzeugt, daß Du mir unendlich mehr wert bist, Du, der Du diesen Namen vor Schande be- wahrt hast!“

„Still, Isa! Das darfst Du nie mehr sagen; Fräulein Zingenhut könnte es mal hören. Die Erinnerung ist ver- sunken und vergessen!“

„In unseren Herzen, Alfred!“

Und er streichelte ihre Locken und küßte ein paar



wurden vom Sturme gepeitscht, die mit treibenden Floden erfüllte Luftschicht oberhalb des geisterhaften Zuges sah wie ein riesiger wolkiger Trauerflor aus.

Ein Leichenzug in Mitte der Nacht bei mattem künstlichem Licht ist ein wahrhaft ergreifendes Schauspiel, eine erschütternde Versinnbildlichung der zerstörenden, auslöschenden Wirkung des Todes. Man müßte im Dunkel der Nacht seine Lieben begraben und trauern am Grabe harren, bis die Morgenröthe hell und hell mit ihren lebenswundernden Strahlen das Evangelium der Auferstehung und Unsterblichkeit verkündet, so daß die Trauernden im trostreichen Gefühl des künftigen Wiedersehens von dannen gehen.

Die Leiche des Kaisers ist im „Dom“ aufgestellt. Diesen Berliner Dom, das öffentliche Gotteshaus für den Hof und zugleich Pfarrkirche für eine über die ganze Stadt verbreitete, nicht lokal, sondern persönlich abgegrenzte (natürlich protestantische) Gemeinde ist bekanntlich ein sehr unschönes Gebäude, welches die Fremden mit Kopfschütteln zu betrachten pflegen, namentlich die katholischen Fremden, die unter dem Namen Dom sich ganz etwas anderes vorstellen, als so ein nüchternes, stilles, oben drein äußerlich vernachlässigt erscheinendes Gebäude. König Friedrich Wilhelm IV. empfand schon das Bedürfnis, einen wirklichen Dom an Stelle dieses Raubens zu legen; die Anfänge seines Baues sind noch als interessante Ruinen zu sehen; die Fortsetzung scheiterte an Geldmangel. Daß im Innern des Domes jetzt eine großartige Ausschmückung stattgefunden hat und die Bahre des Kaisers in einer prächtigen Fülle von Kränzen, Lichtern und Pflanzungen ruht, versteht sich von selbst. An der Bahre vorüber zieht der ununterbrochene Zug des Volkes, welches durch mühseliges, stundenlanges Harren und Drängen sich die Möglichkeit erungen hat, noch einen Abschiedsblick auf das Antlitz seines guten Kaisers zu werfen, dessen Züge friedlich wie im Schlafe daliegen.

Aber um den Dom herum, da bietet sich ein Schauspiel, welches schlecht zu der Trauerfeier im Innern paßt. Ein lebensgefährliches Gedränge tobte am Montag im „Lustgarten“ vor dem Domeingange. Die Hunderte und Tausende, welche nach und nach Eingang erhielten, bildeten nur einen Tropfen am Eimer der ungeduldig harrenden, hin- und herwogenden Menge. Die Füße im zertretenen Schnee, den Kopf umrauscht von kaltem Winde, allen ersten und komischen Zwischenfällen der Berliner „Drängerei“ ausgesetzt — wer kann da die weihedvolle Stimmung bewahren?

Man hatte zuerst bloß sechs Stunden täglich zur Deffnung des Domes bestimmt; unter den Erfahrungen des ersten Nachmittags hat man sie schließlich auf 14 (von 8 Uhr früh bis 10 Uhr abends) vermehrt. Auch das ist noch viel zu wenig, um all den Hunderttausenden, welche sich hinzudrängen, gerecht zu werden. Es erheben sich schon Stimmen, welche vorschlagen, den Dom Tag und Nacht geöffnet zu lassen. Nach meiner Ansicht sollte man höchstens von 12 Uhr bis 5 Uhr nachts schließen.

Die Polizei hat sich bisher keineswegs mit Ruhm bedeckt. Am ersten Tage ließ sie die Menge am Eingangsthor des Domes sich stauen. Am zweiten Tage kam sie endlich auf die richtige Idee, daß man schon die Zugänge zur sog. Dominsel mit einer Schutzmannskette besetzen, den Menschenstrom in weiteren Umkreise eindämmen und nur die entsprechende Anzahl nach und nach an den Dom heranlassen müsse. Nun vergriff man sich aber von neuem in der Bestimmung, daß der Einlaß in den unbegrenzten Raum nur an einer Stelle erfolgen solle. Dadurch entstand an dieser Stelle, an der Schloßfreiheit, bald wieder ein furchtbliches Gedränge. Warum ließ man nicht überall die Möglichkeit des Eintritts zu, indem man jeder Einlassstelle eine entsprechende Quote des als zulässig geschätzten Stromes zuwies?

Es war sehr schön gedacht, als man die Bestimmung erließ, daß keine Karten ausgegeben, kein Vortrittsrecht bewilligt, sondern allen das gleiche Recht zum Eintritte gewährt sein solle. Das war eine befriedigende Manchester-Idee; sie führte zu einem wilden „Kampf ums Dasein“, bei welchem nicht die Würdigen, sondern die Besten der stärksten Gliedmaßen den Sieg davon tragen. Thatsächlich ist das Gleichheits-Prinzip auch nicht rein durchgeführt. Dem Abgeordnetenhaus freilich hat man anfangs unter Berufung auf dasselbe die gewünschten Karten abgefragt; aber Militär-Deputationen durchbrachen die Kette der Schutzleute. Wer will es den Offizieren verargen, wenn sie mit ihren Kränzen tragenden Soldaten nicht vier, fünf oder gar sechs Stunden im Gedränge des Volks warten wollen? Aber wer kann graubhaarigen Beamten, Stadtvätern, Volksvertretern zumuten, so viel Stunden in Wind und Wetter und Schneewasser da zu stehen und mit der Berliner Jugend einen Wettkampf der Ellenbogen auszufechten? Es muß eine Eintrittszeit für besonders zu berücksichtigende Personen abgefordert werden, nötigenfalls unter Zuhilfenahme der Nachtstunden.

wortete Alfred mit einem Lächeln, das mehr sagte, als viele Worte.

„Ich wagte nie, es zu hoffen; ich dachte höchstens, daß sie aus der Not eine Tugend machen würde, aber so wie es jetzt geht . . . nein, da thut es mir nicht mehr leid, die Sache einst durchgesetzt zu haben. Ich werde mich wenigstens nicht darüber beklagen.“

„Und ich bleibe Dir all mein Leben lang dankbar dafür,“ versicherte Alfred, die Hand seines Vaters drückend.

Jetzt ist Dorenzathe ein höchst angenehmer Sommer- und Winteraufenthalt, nicht mehr so feist wie zu Zeiten der Gräfin-Witwe, und nicht so plebejisch wie unter der Regierung der Frau Piering. Madame Brons de March schwingt dort ihren Szepter mit der ihr eigentümlichen Grazie. Alfred ist der erste Unterthan, der sich lächelnd ihrer Herrschaft unterwirft; er lebt nur für seine Königin und für den kleinen Prinzen und das Prinzesschen.

Der alte Brons wohnt in Amsterdam, doch kommt er oft zu seinen Kindern herüber und verwöhnt die beiden Kleinen, seine Schwiegertochter imponiert ihm noch immer mehr oder weniger.

Der Vikonte de March und seine junge Frau erscheinen auch von Zeit zu Zeit, doch seltener als Brons sen., obgleich sein Schwiegerohn ihn mit mehr Achtung behandelt, als er an ihm verdient hat.

Madame Ducombel denkt ernstlich darüber nach, La Combeliere zu verkaufen und ihre Sommer auf Dorenzathe zu verbringen. Sie findet das Wasserland doch lange nicht so wässerig, als sie gefürchtet hatte und ihre Nichte sucht sie in diesem guten Gedanken zu bestärken. Alfred würde gerne sehen, daß seine Stibella eine solche angenehme Gesellschaftlerin um sich hätte, während verschiedener großer Reisen, die er für sein Fach in Europa machen muß, und die er um ihrerwillen so viel als möglich abkürzen muß. Von einer Uebersiedelung zu den Silberbergen Amerikas ist aber nie mehr die Rede gewesen.

Die Sache hat eine sehr ernste Seite, wenn man sie vom gesunden Standpunkt betrachtet. Es sind schon mehrere Unglücksfälle vorgekommen: Ohnmachten, Krampfanfälle, Quetschungen, Knochenbrüche u. s. w. Auf diese schon recht traurigen Zwischenfälle lege ich noch nicht einmal so viel Wert, wie auf die zahllosen Erkältungskrankheiten, welche die Folge des stundenlangen Ausharrens auf der Straße sein werden. Da sieht man bleiche Mädchen, schwache Frauen in dünner Kleidung und wahrscheinlich unvollkommenem Schuhzeug im Schneegestöber und der Straßenlache stehen; sie weichen und wanken nicht, trotz Kälte und Hunger, sie harren über Mittag bis zum späten Abend aus. Und wollen sie zurück, so ist es oft nicht möglich, weil die Menge einen Schrankeffekt um sie bildet. Es wird da leider mancher Keim zum Siechtum und Tod gelegt werden. Das ist das Los des Schwächsten auf der Erde, daß immer ein Stück der menschlichen Schwachheit und der irdischen Jämmerlichkeit sich an seine Fersen heftet.

Was wird nun erst am Bestattungstage werden, wenn sich das Wetter bis dahin nicht bessert? Es wurde wohl seit langem nicht so sehrnützlich zum Wetterglas und auf die Prophezeiungen der Meteorologen gelauscht, wie jetzt. Man steht den Himmel um „Kaiservetter“ an, nicht bloß zur Ehre des Toten, sondern besonders auch zum Wohle des regierenden Kaisers, damit es ihm möglich wird, der Leiche seines Vaters endlich den Besuch abzustatten, den er schon für die Nacht nach seiner Ankunft beabsichtigt hatte. Das war wirklich ein trauriges Spiel der Wettergeister, daß sie gerade beim Herannahen des Zuges, der den kranken Kaiser aus dem Süden brachte, den Schneesturm erregten. Aus Berlin waren an dem Sonntagnachmittag viele Tausende nach Charlottenburg hinausgezogen; als sie nach der Ankunft des Kaisers die Pferdebahn aufsuchten, fanden sie den Verkehr eingestellt; wer nicht die Stadtbahn noch erreichen konnte, mußte eine stundenlange mittelmäßige Wanderung durch den Schnee antreten, gepeitscht vom kalten Sturm.

Wenn nun aber der hier erwähnte Wetterumschlag plötzlich eintreten sollte, wie wird es dann beim schnellen Schmelzen der Schneemassen denjenigen Landesteilen ergehen, welche von Ueberschwemmungen bedroht, zum Teil jetzt schon die Flüsse über die Ufer treten sehen? Ueberall Verlegenheit und Not auf der Erde; Ruhe, wahren Frieden und Glück findet man nur dort, wohin der greise Kaiser uns vorausgegangen ist.

Ob die Trauerfahrt, welche den Kaiser zur letzten Ruhe im Mausoleum des Charlottenburger Schloßparks bringen soll, schon am Freitag stattfinden kann, ist wieder zweifelhaft geworden, da infolge des Schneetreibens sich vielleicht fürstliche Gäste verspäten.

Die Bilderhandlungen in Berlin haben jetzt ihre Schaufenster zumeist mit den Porträts der beiden Kaiser und ihrer Angehörigen sowie mit Darstellungen aus ihrem Leben geschmückt. Als das passendste und ergreifendste Bild erschien mir die Darstellung, welche die Unterschrift trägt: „Am 10. März“. An diesem Tage, dem Geburtsfeste seiner Mutter, der Königin Luise, pflegte alljährlich der Kaiser in Einsamkeit am Grabe seiner Eltern im Charlottenburger Mausoleum zu verweilen. Das Bild stellt ihn auf dem Gange durch die Chypressen-Allee dar, an deren Ende das Mausoleum liegt. In den grauen Mantel gehüllt, das Haupt mit der Soldatenmütze bedeckt, schreitet die etwas gebeugte Greisen Gestalt dahin, mit einer gewissen mühsamen Sorgfalt den Weg zur Grabstätte suchend. Es war der Weg zu seinem eigenen künftigen Grabe. Nächster Tage wird man seine Leiche dieselbe Allee entlang tragen, welcher er zum vorigen Sonnabend seinen Besuch zugebracht hatte.

Aus den vielen Einzelheiten, welche die Blätter aus den letzten ereignissschweren Tagen am Hofe berichten, ist mir besonders ein Bericht des „Berl. Fremdenblatts“ im Gedächtnis geblieben. Darnach hat bei dem Trauergottesdienste der kaiserlichen Familie am letzten Sonntage Oberhofprediger Kögel daran erinnert, „wie noch vor 14 Tagen Kaiser Wilhelm anlässlich eines in den Gemächern der Kaiserin abgehaltenen Gottesdienstes für seinen Enkel Ludwig von Baden andächtig seinen Geist zu Gott erhob, wie er stand und in innigem Gebet das Seelenheil des dahingegangenen Jünglings ersuchte.“ Der Kaiser hat also für den Toten gebetet. Sein Gefühl trieb ihn zu derselben Fürbitte, welche unsern Herzen selbstverständlich erscheint, welche aber leider bei der Trauerfeier in gewissen Kirchen ausbleibt. Er hat für das Seelenheil seines Enkels gebetet, ein ganzes Volk betet für das Heil seiner alten Seele.

## Kokales und Provinzielles.

Danzig, 15. März.

\* [Verordnung unseres hochwürdigsten Herrn Bischofs über die Kirchenträuer.] Die in unserer vorgestrigen Nummer erwähnte Verordnung unseres hochwürdigsten Herrn Diözesanbischofs, welche in einem Extrablatt zum „Amtlichen Kirchenblatt“ erschienen ist, hat folgenden Wortlaut:

„Durch das ganze Land hat sich die Trauerkunde verbreitet, daß Se. Majestät, unser geliebter Kaiser und König Wilhelm heute vormittag 8 Uhr 28 Minuten im 91. Jahre seines Lebens und im 28. seiner geistlichen Regierung durch Gottes Rathschluß aus diesem Leben abgerufen ist. Jedem Ich dem Hochwürdigsten Klerus und den Gläubigen Meiner Diözese von dieser uns alle mit tiefem Schmerz erfüllenden Botschaft gleichfalls Kenntnis gebe, kann Ich nicht umhin, auf die allbekannten, besonders schmerzlichen Umstände hinzuweisen, unter welchen das Allerhöchste Kaiserliche Haus und alle Unterthanen dieses Landes von der Trauer über den Tod des geliebten Monarchen betroffen sind.“

Voll Dankbarkeit blicken wir alle zurück auf die Werke des Friedens, in denen der Allerhöchstverbliebene Landesherr vor allem und allezeit nach seinen eigenen Worten ein Mehreres des Reiches sein wollte. Niemals werden wir das in christlicher Treue und Gerechtigkeit gesprochene Wort Allerhöchstselben vergessen: „Ich will, daß meinem Volke die Religion erhalten bleibe.“

Um der Dankbarkeit und Treue, welche alle Unterthanen gegen den Allerhöchstverbliebenen Landesfürsten erfüllt, Ausdruck zu geben, verordne Ich hierdurch: 1) daß das schmerzliche Ereignis von dem Hinscheiden des teuren Landesherren an dem nächsten Sonntag den beim Gottesdienste versammelten Gläubigen nach der Predigt von den Kanzeln bekannt gemacht werde; 2) daß sofort nach Empfang dieser Verordnung mit dem Läuten der Kirchenglocken zu der vorgeschriebenen Zeit, mittags von 12 bis 1 Uhr begonnen, und damit 14 Tage fortgesetzt werde; 3) daß amtliche Eingaben während der vierwöchentlichen Trauerzeit schwarz gefügt werden. Die weiteren Anordnungen werden später erfolgen.

Besplun, den 9. März 1888.

Der Bischof von Kurlm

+ Leo.“

\* [Provinziallandtag.] Heute trat im Landeshause hieselbst der Provinziallandtag der Provinz Westpreußen zum erstenmale zusammen. In Vorlagen waren dem Landtage zugegangen: 1) eine Vorlage, betreffend die Vollziehung einer Erbschaft für die Einkommen-Bezirks-Kommission des Regierungsbezirks Danzig an Stelle des verstorbenen Gutsbesizers

Ernst Wessel zu Stübblau; 2) betreffend die Wahl der bürgerlichen Mitglieder und der Stellvertreter für die Ober-Erbschaft-Kommission in den Bezirken der 4. und 8. Infanterie-Brigade; 3) betreffend die Feststellung des Etats für die Westpreussische Gewerbekammer pro 1. April 1887 bis Ende März 1889; 4) betreffend die Entlastung der Jahresrechnung der Westpreussischen Gewerbekammer in Danzig pro Etatsjahr 1886/87; 5) betreffend die Entlastung der Rechnung über den von dem Provinzialverbande der Provinz Ostpreußen auf gemeinschaftliche Kosten der Provinzen Ost- und Westpreußen ausgeführten Chausseebauan Kantenheim-Kuß; 6) betreffend die Entlastung der Jahresrechnungen der Landes-Hauptkasse zu Danzig für das Etatsjahr 1. April 1886/87; 7) betreffend die Ueberschreibung bei einigen Titeln des Etats für das Etatsjahr 1886/87; 8) betreffend die Ueberschreibungen bei einigen Titeln für die Provinzial-Frenz-, Heil- und Pflegeanstalten zu Schwet und Neustadt, sowie der Provinzial-Besserungs- und Landarmen-Anstalt zu Königs für das Etatsjahr 1886/87; 9-13) betreffend die Entlastung der Jahresrechnungen für das Etatsjahr 1886/87 der Provinzial-Frenzanstalt zu Schwet, der Provinzial-Frenz-, Heil- und Pflegeanstalt zu Neustadt, der Provinzial-Laubstummelanstalt zu Marienburg, der Provinzial-Taubstummelanstalt zu Schlochau und der Provinzial-Besserungs- und Landarmenanstalt zu Königs. Außerdem ging dem Landtage zu ein Bericht über die Verwaltung und den Stand der Angelegenheiten des Provinzial-Verbandes der Provinz Westpreußen, ein Bericht der Abgeordneten der Provinzialvertretung über die Mitwirkung bei den Geschäften der Rentenbank für Ost- und Westpreußen, sowie die Etatsentwürfe für das Etatsjahr 1888/89.

\* [Militärische Übungen.] Aus der Ersah-reiserve werden in diesem Sommer zu den ersten (sechswöchigen) Übungen 12 000 Mann, zu den zweiten (sechswöchigen) Übungen 10 700 Mann und den dritten (vierwöchigen) Übungen 10 250 Mann einberufen. Bei der Landwehr und Reserve finden zwölftägige Übungen statt.

\* [Rückbeförderung von Ausstellungsverständen.] Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat die k. k. Eisenbahndirektion zu Bromberg ermächtigt, für diejenigen Tiere, landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte, welche auf den 14. Mai d. J. in Brüssel, am 16. Mai in Allenburg, am 18. Mai in Fischhausen, am 23. Mai in Schippenbeil, am 25. Mai in Liebstadt, am 28. Mai in Heilsberg und am 30. Mai in Ortelburg stattfindenden Lokalschauen ausgestellt werden und unverkauft bleiben, freien Rücktransport zu gewähren, wenn die Rückbeförderung innerhalb acht Tagen nach Schluß der betreffenden Ausstellung stattfindet.

\* [Lokalschulinspektion.] Dem Pfarrer Borna in Puziger Heisterneft ist die Lokalschulinspektion über die Schulen zu Puziger und Danziger Heisterneft im Kreise Puzig übertragen worden.

p [Diebstahl.] Ein Arbeiter stahl gestern aus einem Hause in der Hundegasse einen Winterüberzieher im Werte von 40 M. und verkaufte denselben an einen andern Arbeiter, den er vor kurzem im Gefängnisse kennen gelernt hatte, für drei Mark. Dieb und Fehler wurden verhaftet.

\* [Personalien.] Die Versetzung des Gerichtsvollziehers Mönch in Willenberg an das Amtsgericht in Braunsberg ist zurückgenommen, in Stelle desselben ist Gerichtsvollzieher Schmelter in Liebstadt an das genannte Amtsgericht versetzt. Gerichtsvollzieher kraft Auftrages Schmolinski in Braunsberg ist in gleicher Eigenschaft an das k. k. Amtsgericht in Liebstadt versetzt. — Dem Kreis-Abthilfs Dr. Jakob Wolff zu Lötzen ist der Charakter als Sanitätsrat verliehen worden.

V **Dirschau**, 14. März. Heute abends acht Uhr reisten mittels Extrazuges Ihre kaiserlichen Hoheiten die Großfürsten Vladimir Alexandrowitsch und Michael Nikolajewitsch hier durch, um der feierlichen Bestattung unseres entschlafenen Kaisers beizuwohnen.

\* **Mewe**, 14. März. In Ratowitz dauert die Scharlachepidemie fort; in Gr. Falkenau ist sie neu aufgetreten; am 10. d. M. waren 19 Kinder krank, darunter 11 Schüler. Die erste Schulkasse ist bis auf weiteres geschlossen worden; in der Familie des Lehres Rozynski ist die Krankheit zuerst ausgebrochen.

\* **Elbing**, 14. März. Die hiesigen Stadtväter bewilligten in einer geheimen Sitzung dem Stadtbaurat Lehmann 900 M., dem Stadtkämmerer Danehl 600 M. und dem ersten Polizeikommissar Schachtel 300 M. jährliche persönliche Gehaltszulage und zwar auf Beantragung resp. Verrückung des Magistrats. Dürfe bei diesen Herren nicht Matthäus 25. Kapitel 24. Vers.: „Denn jedem, der da hat, wird gegeben werden“ in Erfüllung gegangen sein? Die hiesigen Volksschullehrer scheinen aber mit ihrer Petition, betreffend die Aufbesserung ihrer Gehälter resp. Genehmigung eines günstigeren Gehaltsplanes, wenig Glück zu haben! Wie man hört, soll der Magistrat ihre letzte Petition abschlägig beschieden haben. Also der Magistrat erhöht Gehälter von 3000 M. und darüber um 900 M., d. h. um ein ganzes Lehrsgehalt! Kann bei solchen Gehaltszulagen noch von einer Schuldenlast der Stadt die Rede sein?

\* **Stuhm**, 14. März. Am 26. d. M. soll hier ein Kreisstag stattfinden, der sich mit der Festsetzung des Etats pro 1888/89 und Beschlußfassung über verschiedene Chausseebauten zu befassen haben wird.

\* **Krojanke**, 13. März. Heute nacht ereignete sich auf unserer Bahnstrecke ein entsetzliches Unglück. Während des heftigen Schneesturmes waren viele Schneeschipper auf der Strecke beschäftigt. Beim Herannahen des Zuges verließen die Arbeiter schleunigst den Platz. Nur einer, namens Sonnenberg, konnte der Gefahr nicht mehr entkommen. Er wurde von der Maschine so unglücklich erfaßt, daß ihm Arme und Beine abgerissen wurden. Der Tod trat sofort ein.

\* **Thorn**, 13. März. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurden 500 M. zur Feier des „Janikensestes“ bewilligt und in den Etat eingestellt. Dieses Fest hat die Stadt nach einem Testament des im Jahre 1711 verstorbenen Gutsbesizers Janiken alljährlich aus den Erträgen des Gutes Weiskhof, das der Stadt vermachte wurde, zu veranstalten. Das Gut ist zwar veräußert, das Fest wurde aber bis 1873 gefeiert. Von da ab unterblieb es, da nach einem Rechtsgutachten die Stadt zur Veranstaltung nicht verpflichtet erschien. Herr Bürgermeister Bender hat jetzt das Gegenteil nachgewiesen, und so soll denn das Fest wieder gefeiert werden. (D. Z.)

P. **Strasburg**, 14. März. Seit gestern morgen flaggt Strasburg in Trauerflor zur Trauerfeier für Se. Majestät den verstorbenen Kaiser Wilhelm I. Nach-



mittags desselben Tages legten die Soldaten hiesiger Garnison vor dem Major des Bataillons und dem evangelischen Ortspfarren den Eid der Treue Sr. Majestät dem regierenden Kaiser und König Friedrich III. ab. — Am vorigen Montage haben neun Primaner des hiesigen Gymnasiums das Zeugnis der Reife erlangt; zweien wurde das mündliche Examen erlassen.

**St. Chlau,** 13. März. Wie hier für ganz bestimmt verlautet, soll unsere Garnison noch durch ein Bataillon Infanterie verstärkt werden. Diesbezügliche Anfragen seitens der Militärbehörde behufs Ankauf eines Bauplatzes für die Kaserne sollen bereits an hiesige Ackerbesitzer ergangen sein.

**Justerburg,** 13. März. Ein scheußliches Verbrechen ist hinter Augustowo verübt worden. Die Holzdiebe an den Grenzen einer Forst bedrohten schon seit langer Zeit einen Unterförster, der den Leuten scharf auf die Finger sah und viele derselben hart bestrafen ließ. Da sie ihm anders nicht beikommen konnten, so steckten sie in einer Nacht sein Haus in Brand und erstachen bei der Gelegenheit den ins Freie eilenden Förster.

**Posen,** 13. März. Auf Grund zuverlässiger Quellen bringt das „Posener Tageblatt“ eine Zusammenstellung des Großgrundbesitzes in der Provinz Posen. Angeführt sind sämtliche Gutsbesitzer, welche 3000 Hektar Land und mehr ihr eigen nennen, unter Beifügung der Größe ihrer Besitzungen, sowie des Grundsteuer-Reinertrages. Danach ist ein erhebliches Fortschreiten des deutschen Großgrundbesitzes, der noch vor wenig Jahren dem polnischen nachstand, zu erkennen; er beträgt jetzt rund 281 000, der polnische rund 213 000 Hektare. Im Privatbesitz des deutschen Kaisers befinden sich hier 6516 Hektare, nämlich die Herrschaften Schwallowo, Fischdorf, Chocicza, Zerkow, Weissenburg, Polczyn und Targowa gorka; andere hier begüterte deutsche Fürstlichkeiten sind der Großherzog von Baden, die Frau Großherzogin von Sachsen-Weimar, die Herzöge von Sachsen-Altenburg, Anhalt und Sachsen-Koburg, sowie Prinz Heinrich XIII. Neuf. Aus den Kreisen des hohen Adels sind Heinrich XI. Fürst zu Reck mit 9744, Prinz Biron von Kurland mit 5090 und Graf Stolberg-Berningerode mit 10732 Hektaren zu nennen. Den größten Grundbesitz hat der Fürst von Thurn und Taxis, der das ganze Fürstentum Krotoschin (preussisches Mannslehn) mit 39 389 Hektaren und 328 131 Mark Grundsteuer-Reinertrag sein eigen nennt. Es folgt der preussische Domänenfiskus mit 33 426 Hektaren und 339 952 Mark Reinertrag. Der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen hat 29 611, der Ansbefehlshaber 17 727, und weiter Herr Kennemann, Mitglied des Abgeordnetenhauses, 12 662 Hektare. Unter den Polen steht Fürst Radziwill mit 15 668 an der Spitze, es folgen der Fürst Solkowski und Graf Karl Raczyński. Der Hofmarschall Graf Radolinski, der unter den 72 Besitzern an 31. Stelle steht, verfügt über 5288 Hektare (die Herrschaft Jarotschin).

## Vermischtes.

**Neuwied,** 12. März. Gestern starb hier selbst der langjährige Direktor der landwirtschaftlichen Zentral-Vereinskasse und Anwalt ländlicher Genossenschaften, Herr J. W. Raiffeisen. Der Verstorbene hat bekanntlich das Verdienst, jene Kasse ins Leben gerufen und die Gründung jener Genossenschaften angeregt zu haben.

**Der Kindheit-Jesu-Verein zur Rettung der Heidenkinder** hat im Jahre 1886 im ganzen 3440 718 Frs. eingenommen. Davon entfallen auf Frankreich 1210 670 Frs., Deutschland 759 088 Frs., Italien 366 178 Frs., Belgien 330 872 Frs., Oesterreich 208 919 Frs., Holland 174 152 Frs., Nordamerika 153 084 Frs.; Spanien weist nur die geringe Ziffer von 8652 Frs. nach, und in Russland mit 53 Frs. ist das Interesse für die Rettung der Heidenkinder durch den genannten Verein fast ganz erloschen. Im Jahre 1886 bedienten die Pariser Missionen 911 Missionen in den Heidenländern, die Dominikaner 19, die Franziskaner 237, die Lazaristen 142, die Jesuiten 452; im ganzen gab es 2316 Missionen. Heidenkinder wurden in diesem Jahre getauft 352 609. Ferner wurden 95 459 Kinder christlich erzogen in den von den Missionaren geleiteten Waisenhäusern, und zwar 37 900 von den Pariser Missionen und 20 755 von den Jesuiten. Seit der Existenz des Kindheit-Jesu-Vereins sind gegen 5 Mill. Heidenkinder durch die von dem Vereine unterstützten Missionen getauft und für das Reich Gottes gewonnen worden.

**Binnen** kurzem wird in Brüssel unter den Auspicien des Präsidenten des deutschen Gesellenvereins, Joseph Becker, ein großes Gesellenhaus für deutsche Handwerker und Arbeiter nach dem Muster der in Deutschland seit 1849 von Kollping gegründeten und seitdem weit verbreiteten Institute gegründet werden. Aufnahme werden in diesem Gesellenhause alle diejenigen deutschen Gesellen finden, welche ihre Zugehörigkeit zu einem ähnlichen Vereine in Deutschland darthun. Dabei soll kein Unterschied der Konfession gemacht werden. Das neue Etablissement soll den dorthin Kommenden jede Gelegenheit zur Vervollkommenung in den verschiedenen Handwerken und im Zeichnen, zur Erlernung der französischen Sprache und zur Geselligkeit bieten. Ein Theateraal, sowie eine Bibliothek, bestehend aus deutschen und französischen Werken, soll diese Aufgaben fördern. Jeder ankommende Fremde findet drei Tage lang unentgeltlich Unterkunft in dem Etablissement. Ein großer Teil der Fonds, wie die „Frankf. Zeitung“ hört, gegen 60 000 Franks, sind bereits aufgebracht, und zwar größtenteils aus Deutschland. Durch Aktien-Emission, die von der belgischen Regierung genehmigt ist, soll die Summe bis auf den nötigen Betrag von 200 000 Franks erhöht werden.

## Danziger Standesamt.

Vom 14. März.

**Geburten:** Lokomotivführer Karl Strate, T. — Fabrikarbeiter Max Gebre, T. — Arb. Anton Fligge, S. — Sattlergehilfe Hermann Sprung, T. — Zimmergehilfe Heinrich Reimer, T. — Hausdiener August Engler, S. — Arb. Karl Regu-Jawski, T. — Arb. Eduard Wicher, T. — Versicherungsbeamter Julius Stedmann, T. — Kaufmann Herich Spak, S. — Schneidergehilfe Rudolf Chabrowski, T. — Zimmergehilfe Theodor Gafrau, T. — Buchdrucker Otto Schwarz, S. — Baunternehmer Karl Dorowski, T. — Schneidergehilfe Jakob Klein, S.

**Aufgebote:** Privat-Sekretär Peter Paul Polora hier und Josephine Konstantia Donatski in Sandweg. — Zimmergehilfe Johann Gottlieb Schönrück und Witwe Karoline Gottlieb Tausendfreund, geb. Braun. — Oberkellner Gustav Kottowski in Belgard und Emma Emilie Knopf hier. — Schlossergehilfe Albert Emil Krause und Karoline Wilhelmine Henriette Kuhl. — Zimmergehilfe Julius Ferdinand Voß hier und Marie Elisabeth Buchholz in Jenkau.

**Todesfälle:** Divisionskürster Wilhelm Groß, 47 J. — T. d. Schuhmachermeisters Karl Wigle, 6 M. — Witwe Agnes Vink, geb. Kaddas, 64 J. — Frau Karoline Rohde, geb. Burandt, 42 J. — S. d. Arb. Max Mittelstädt, tobt. — S. d. Maurergehilfen Michael Nowakowski, 4 J. — S. d. Schlossergehilfen Bernhard Kloss, 2 J. — Fabrikarb. Hermann Julius Kowski, 26 J. — Sattlermeister und Wagenbauer Otto Theodor Kapitzki, 67 J. — T. d. Hauptamts-Dieners Albert Hoffmann, 2 M. — Frau Ottilie Wilhelmine Regold, geb. Dittmann, 41 J. — S. d. Schiffskapitans Adolf Wunderlich, 6 M. — Unchel.: 1 S.

## Marktbericht.

[Wilozowski & Co.] Danzig, den 14. März. Weizen. Bezahlt wurde für inländischen glatt 118 Pfd. 138, 127 Pfd. 150, hellbunt 127 Pfd. 148, 127/8 Pfd. 149, 128/9 Pfd. 150, 131/2 Pfd. 154, weiß 128 Pfd. 154, rot 132/3 Pfd. 152, Sommer- 133 Pfd. 153, 133/4 Pfd. 155 M. p. To. Regulierungspreis inländisch 150, Transit 123 M.

**Roggen.** Bezahlt ist inländischer 124 und 125/6 Pfd. 100, 121/2 und 123 Pfd. 99, 118 Pfd. 97 M. Alles p. 120 Pfd. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 98, unterpolnisch 72, Tr. 70 M.

**Gerste** ist gehandelt inländische große 109 Pfd. 93, 118 Pfd. 100, hell 109 Pfd. 98, 113 Pfd. 100, 116 Pfd. 101 M. p. Tonne.

**Safer** inländischer 96, 98 M. per To. bezahlt. **Safer** inländische Viktoria abfallend 96 M. per Tonne gehandelt.

**Kleearten** rot 20, 23, 28, 30, 32 1/2, 34 M. per 50 Kilo bezahlt.

**Thymothee** 28 M. per 50 Kilo gehandelt. **Spiritus** loco kontingentierter 46 1/4 bezahlt, nicht kontingentierter 27 1/2 M. bezahlt.

Berlin, den 14. März.

Weizen 155—174 M., Roggen 105—118 M., Gerste 100—175 M., Safer 104—128 M., Erbsen 125—185 M., Futterware 113—118 M., Spiritus v. 100 % Riter — M.

## Berliner Kursbericht vom 14. März

4 1/2 % Deutsche Reichs-Anleihe	107,40
4 1/2 % Preussische konsolidierte Anleihe	106,30
3 1/2 % Preussische Staatsanleihe	100,00
3 1/2 % Preussische Bräun-Anleihe	149,00
4 1/2 % Preussische Rentenbriefe	104,40
3 1/2 % Westpreussische Pfandbriefe	98,30
3 1/2 % Ostpreussische Pfandbriefe	98,30
4 1/2 % Potsdamer landw. Pfandbriefe	104,50
5 1/2 % Danziger hypoth. Pfandbriefe pari ausl.	110,00
5 1/2 % Stettiner hypoth. Pfandbriefe	103,60
5 1/2 % Preussische hypoth. Pfandbriefe 110 r	111,60
Danziger Privatbank-Aktien	137,75
5 1/2 % Rumänische amortisierte Rent.	91,50
4 1/2 % Ungarische Goldrente	77,20

## Loose

zu dem am 8. April zu eröffnenden Bazar für das hiesige St. Marien-Krankenhaus sind a 50 Pf. zu haben in der Expedition des „Westpr. Volksbl.“

**Münchener Pschorr-Bräu.**

Sieben empfing frische Sendung in außergewöhnlich guter Qualität. Gebinde von 8 1/2 Liter an.

Danzig, 15. März 1888.

**Edmund Einbrodt.**

**Junge Damen, welche die feine Küche erlernen wollen, belieben sich zu melden „Hotel drei Mohren.“**

## Gold und Silber

kauft und nimmt in Zahlung zu höchsten Preisen

**G. Seeger, Juwelier, Goldschmiedegasse 22.**

## Strohhüte

zum Waschen, Färben und Modernisieren, Hutfedern zum Waschen und Färben nimmt entgegen

**Dirshan. Therese Reich.**

**Eine gesunde Amme,** deren Kind über vier Wochen alt, kann sich melden

**Christfelder Mühle bei Schlochau**

## Formulare zur Ermahnung der Eltern,

die Kinder regelmäßig zur Schule zu schicken, vorrätig in der Buchdruckerei von

**H. F. Boenig.**

## X. Pferde-Lotterie in Marienburg in Westpr.

Ziehung am 9. Juni 1888.

**1. Hauptgewinn:** eine elegante zweispännige Equipage.

**2. Hauptgewinn:** ein elegantes einspänniges Fuhrwerk.

**3. Hauptgewinn:** ein gesatteltes Reitpferd.

**14 Hauptgewinne,** bestehend in Reit- und Wagenpferden.

**750 Gewinne** verschiedener Art im Werthe von 5—50 M.

Loose a 3 M. sind zu beziehen durch

die Expedition des „Westpr. Volksblatts.“

Gegen Einsendung von 3,15 M. per Postanweisung erfolgt franco Zusendung.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Baum in Danzig.

Die Opferwilligkeit, mit welcher die barmherzigen Schwestern des hiesigen St. Marien-Krankenhauses arme Kranke aller Confessionen aufnehmen und verpflegen, häufig ohne die geringste Entschädigung, hat wieder eine Beihilfe dringend nothwendig gemacht.

Deshalb hat das unterzeichnete Comité unternommen, im hiesigen Franziskaner-Kloster am 8. April d. J. einen

## Bazar für das St. Marien-Krankenhaus

zu eröffnen und bittet die geehrten Mitbürger, an diesem Liebeswerke sich recht reichlich betheiligen zu wollen.

Danzig, den 1. März 1888.

## Marie,

Prinzessin von Hohenzollern-Hechingen, Schloß Oliva.

Frau J. Alter, Winterplatz 38 b. Frau S. Amort, Langgasse 4.

Frau Cl. Becker, Artillerie-Werkstatt.

Frau L. Boenig, Frauengasse 3. Frau H. Breidsprecher, Hundegasse 28.

Frau A. Darub, Lastadie 36. Frau A. Doergé, Langgasse 67.

Frau C. v. Ernsthause, Neugarten. Frau S. Fethke, Hundegasse 119.

Frau E. Fink, Schwarzes Meer 10. Frau A. Fuchs, Brodbänkengasse 40.

Frau E. v. Flotow, Gewerfabrik. Frau M. v. Gerlach, Zopengasse 64.

Frau M. Gibsone, Langenmarkt 35. Frau C. Hagemann, Langenmarkt 38.

Frau M. Heidfeldt, Hundegasse 25. Frau A. Hendewerk, Neugarten 20.

Frau M. v. Heppel, Lastadie 35. Frau A. Hewelcke, Zopengasse 20.

Frau M. Hewelcke, Zopengasse 53. Fräulein H. Hoffmann, Langgarten.

Frl. A. Karpinski, Neufahrwasser, Gasperstr. 10. Frau M. v. Klöden, St. Geistgasse 131.

Frau E. Kolbe, Sandgrube 28. Frau A. Kretschmann, Langgarten.

Fräulein M. Landmann, Zopengasse 4. Frau M. Loenart, Vorstädtischen Graben 12—14.

Fräulein Th. Malewska, Vorstädtischen Graben 56. Frau L. Maurach, Schleifengasse 13.

Frau C. von der Marwitz, Belonken, V. Hof. Frau R. Milenz, Gr. Wollwebergasse 2.

Frau D. Müller, Langgasse 67. Frau C. Oltmann, Vorstädtischen Graben 12—14.

Frau M. Poschmann, Brodbänkengasse 36. Frau C. Potrykus, Gr. Wollwebergasse 4.

Fräulein M. Rapmund, Strandgasse 7. Frau A. Rhein, Weidengasse 4.

Frau C. Saager, Fleischergasse 18. Frau M. Scheele, Hundegasse 63.

Frau A. Schmidt, Langgasse 38. Frau M. Schulz, Langenmarkt 23.

Frau M. Semrau, Langfuhr. Frau Siewert, Fleischergasse 63.

Frau H. v. Stieglitz, Neufahrwasser, Olivaerstraße. Frau J. Thun, Zopengasse 46.

Frau A. Völcker, Strandgasse 7. Frau G. Wandel, Frauengasse 15.

Frau v. Winter, Gerbergasse 5. Frau H. Winter, Strandgasse 8.

## Für Katholiken.

Dem katholischen Publikum werden folgende vorzügliche Gebetbücher aus dem Verlage von A. Riffarth in M. Gladbach empfohlen:

<b>a) Für Kinder:</b> Katholischer Gottesdienst, Blüthen der Anbet., Schönged., Kl. Maria, Best. dem Allerhöchsten, Gott ist die Liebe, Die betende Anbet., Wägen und beten.	Sterne u. Blumen, Sammlung, reicher Gebeten, 3. Traktat, (Fächer), Die ewige Anbetung, von Prof. Dr. Himmelsd., Stern der Gnade, Sonnenstrahl, l. albed., Ausstattung, Thomas & Komp., überl. v. Vater, G. L. L., Passionsbüchlein von Peter H., Altarsgeheimnis, Gelobt sei Jesus Christus.	Maria von der immerwähren. Hülfe, Maria, mein Gebeten (Walt.), (Fächer), Eucharistische Liebesblumen, Muttergottesgebet.
<b>b) Für Erwachsene:</b> So sollt Ihr beten, Blüthen a. d. Paradies der Kirche, Gebete der Heiligen, Verheißungen, Geselliger Tag.	<b>c) Speziell für Frauen:</b> Ave Maria, Maria zu lieben, Salvo Regina, Maria, unsere Herrin.	<b>d) Speziell für Herren:</b> Beten aller Gebete, in nicht, Kleinster Gebetsmünze, Format, Ewige Anbetung (Verheißung), <b>e) Mit großer Schrift:</b> Der Herr ist mein Schild und Licht (mittler. Schrift), Heiligster Herz Jesu (große Schrift), Jesus meine Liebe, Tröst im Wier, Ruhe und Frieden, Die ewige Anbetung (ganz gr. Schrift).

Obige Bücher sind in allen Handlungen, welche Gebetbücher führen, in den verschiedensten Einbänden zu haben. Ebenso ist das in Breslau von Dr. Windthorst allen Frauen und Mädchen warm empfohlene, im Verlage von A. Riffarth erschienene „Häusliche Glüd“ für nur Eine Mark in allen Buchhandlungen zu haben.

Die verehrlichen Käufer werden gebeten, von obigen Büchern nur die Ausgaben von A. Riffarth zu verlangen.

Druck und Verlag von J. F. Boenig in Danzig.



# Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

[www.digital-center.pl](http://www.digital-center.pl)

[biuro@digital-center.pl](mailto:biuro@digital-center.pl)

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

**Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.**

**Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.**

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**